

Unverkäufliche Leseprobe



**Heinz-Dieter Heimann**  
**Die Habsburger**  
**Dynastie und Kaiserreiche**

128 Seiten, Paperback  
ISBN: 978-3-406-44754-9

## I. Die Habsburger im Maßstab europäischer Dynastien

Dynastien überall – noch heute erscheint Europa nicht zuletzt als ein Europa der Monarchien. In Großbritannien, Dänemark, Norwegen, Schweden, Belgien und in den Niederlanden, seit 1975 auch wieder in Spanien, sind die Monarchien Teil der demokratischen Verfassungsformen maßgeblicher europäischer Staaten. Königshäuser, Adelsfamilien mit königlicher Macht und monarchischer Tradition gehören seit dem Mittelalter zur Geschichte der europäischen Reiche und Staaten. Sie erweisen sich damit als verfassungshistorische Phänomene von erstaunlicher Wandlungsfähigkeit, deren Endzeit nicht absehbar ist. Die Bedeutung der Dynastien insbesondere für die ältere europäische Geschichte liegt damit auf der Hand; sie zeigen sich als staatsbildende Faktoren mit historisch unterschiedlichen Reichweiten.

Die Habsburger nehmen im Kreis der europäischen Dynastien einen besonderen Rang ein, auch wenn ihre Mitglieder heute keine Krone mehr tragen: 1918 verlor die habsburgische Dynastie ihre Herrschaft in Österreich-Ungarn. Nahezu gleichzeitig mit ihnen mußten die Hohenzollern und Romanows ebenfalls ihre Herrschaft aufgeben. Das Ende dreier Kaiser im Deutschen Reich, in Rußland und in Österreich-Ungarn markiert in der europäischen Geschichte unverkennbar eine Zäsur. Überhaupt sah kein Jahrhundert zuvor so viele Könige stürzen wie das 20. Jahrhundert. Erst in dieser Zeit wurden im Gefolge zweier Weltkriege vielfach jene älteren Staatsformen ersetzt, die an den geburtsständischen Vorrang, das Gottesgnadentum und die absolute Monarchie gebunden waren. Kaum ein anderer Sachverhalt zeigt den Epochenbruch so deutlich. Für die Habsburger ist dieses Epochenende auf den 11. November 1918 zu datieren, als der österreichische Kaiser Karl I. auf jeden Anteil an den Regierungsgeschäften verzichtete. Der folgende Tag gilt als Gründungstag der Österreichischen Republik. Am 23. Mai 1919 verließ die ehemalige Kaiserfamilie auf Wunsch der neuen österreichischen Re-

gierung das Land, nachdem die Nationalversammlung am 3. April im sogenannten Habsburggesetz die Aufhebung aller Herrschaftsrechte und sonstigen Vorrechte des Hauses Habsburg-Lothringen in Deutschösterreich für alle Zeiten beschlossen hatte. Als Könige von Ungarn verloren die Habsburger per Gesetz der ungarischen Nationalversammlung vom 6. November 1921 den Thron. Mit dem Untergang der ehemals großmächtigen Donaumonarchie löste sich auch die bisherige kaiserliche Familie auf. Deren eher privat- als staatsrechtliches Verhältnis zur Republik Österreich blieb noch bis ins letzte Viertel des 20. Jahrhunderts belastet.

Die Habsburger hatten über Generationen hinweg eine multi-nationale Herrschaft über verschiedene europäische Länder errichtet und ein Großreich geschaffen, das von der Dynastie zusammengeführt und zusammengehalten wurde. Sie regierten als Kaiser und Könige trotz vieler Krisen, innerer und äußerer Konflikte ihr Reich beinahe 700 Jahre lang; ihre Herrschaft begann im Mittelalter und endete im 20. Jahrhundert. Die dynastische Kontinuität ist der augenfälligste Ausweis ihrer Exklusivität als Adelsfamilie. Aus dieser Kontinuität folgte die dauerhafte Bindung der Familie an das König- und Kaisertum, das der Dynastie einen besonderen Rang im Kreis der europäischen Dynastien verlieh.

Die Geschichte der Königsfamilie beginnt in der Nachfolge der berühmten Staufer-Dynastie im Mittelalter. 1273 erlangte mit Rudolf I. erstmals ein Mitglied dieses Grafengeschlechts die Königskrone im Heiligen Römischen Reich. 1282 erreichten die Habsburger die Herrschaft im damaligen Herzogtum Österreich, die sie dort kontinuierlich bis 1918 ausübten. Seit 1438 bis zur Aufhebung des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation 1803/1806, in der Forschung auch das Alte Reich genannt, stellte die Habsburger Dynastie fast ununterbrochen durch die Jahrhunderte den Kaiser.

Dem Kaisertum des Alten Reiches folgte das österreichische Erbkaisertum. Noch vor Niederlegung der römischen Kaiserkrone nahm Kaiser Franz II. 1804 für seine unmittelbaren Herrschaftsgebiete den Titel *Kaiser von Österreich* an; aus Franz II.

wurde Franz I. Noch einmal konnten die Habsburger in der politischen Neuordnung Europas und der deutschen Fürstentstaaten des frühen 19. Jahrhunderts ihren Vorrang behaupten. Denn mit der Habsburger Dynastie verband sich die Kontinuität der traditionell aristokratischen Ordnung und das fortdauernde besondere Verhältnis zwischen Österreich und den Nachfolgestaaten des Alten Reiches im Deutschen Bund bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. In der dann begründeten Doppelmonarchie Österreich-Ungarn bildete vornehmlich die Dynastie die integrative Klammer zweier Staaten, weshalb keine andere Großmacht in Europa bis dahin so mit dem Herrscherhaus identifiziert wurde. Hier trug – so heißt es 1913 in der ÖSTERREICHISCHEN RUND-SCHAU – nicht wie anderwärts der Staat die Dynastie, sondern die Dynastie den Staat.

In der Statistik europäischer Dynastien und Monarchien behaupteten die Habsburger im Vergleich mit den Bourbonen in Frankreich oder mit den Stuarts in England am längsten die Königswürde. In der 370-jährigen, vom 15. Jahrhundert beinahe bis ins frühe 19. Jahrhundert fortwährenden Regentschaft stellten die Habsburger 21 deutsche Könige und römische Kaiser; und damit fast so viele wie alle anderen Dynastien zusammen, die im Alten Reich je die Königswürde erlangt hatten. Addiert man schließlich die Phasen der Regentschaft im Reich und in Österreich von 1282 bis 1918, so ergibt sich eine bald siebenhundertjährige Herrschaft der habsburgischen Dynastie. Zudem unterstreichen ihre Regentschaften als böhmische (erstmal 1438), ungarische (erstmal 1526), spanische (erstmal 1516) und lombardische (erstmal 1815) Könige – neben anderen und auch gescheiterten Regentschaften ihrer Nebenlinien – die europäische Vielfältigkeit bei gleichzeitiger Einheit der Dynastie. In Begründung und Gestaltung verstanden sich die Habsburger ausdrücklich als „Haus Österreich“, was in verschiedenen europäischen Sprachen Eingang fand, in Spanien etwa als „Casa de Austria“. Ihre supranationale Vernetzung machte die Habsburger am Ende des Mittelalters zur europäischen „Großdynastie“ (P. Moraw).

Familiennamen und Herrschaftsdauer verweisen auf das auffäl-

ligste Merkmal jeder Adesherrschaft: ihre genealogische Dauer. Folglich ist auch die Gewährleistung geregelter Erbnachfolge das Hauptanliegen jeder Dynastie. Die Habsburger waren darin letztlich sehr erfolgreich. Selbst existentielle Krisen zu Beginn des 18. Jahrhunderts überstand die Dynastie. Hinzukam zudem, daß die Habsburger ihren eigentlich wenig prestigeträchtigen Familiennamen ablösten durch Identifizierung mit ihrer Herrschaft als Haus Österreich und unter dieser Vorgabe trotz wiederholt eingerichteter Teilungen den Vorrang des Gesamthauses respektierten.

Durchschnittlich regierte ein habsburgischer Herrscher mehr als 26 Jahre, was angesichts der demographischen Gesamtentwicklung bemerkenswert ist. Einen Spitzenplatz in dieser Statistik nimmt mit 68 Regierungsjahren der österreichische Kaiser Franz Joseph I. (1848–1916) ein. Ihm folgen Kaiser Friedrich III. (1440–1493) und schließlich Kaiser Leopold I. (1658–1705). Kurze Regentschaften sind eher selten: König Albrecht II. regierte gerade einmal zwei Jahre (1438–1439), ebenso Kaiser Leopold II. (1790–1792). Die beeindruckende Kontinuität der Familie hatte freilich auch ihre Schwächen. Gemessen an den Erbfolgeregelungen des europäischen Hochadels starb das Haus Habsburg eigentlich in männlicher Linie mit Kaiser Karl VI. 1740 aus. Was nicht sein durfte, führte zur sogenannten *Pragmatischen Sanction*, einer staatsrechtlichen Bestimmung, nach der die weibliche Erbfolge die dynastische Fortdauer sichern sollte. Das Haus Habsburg-Lothringen wurde begründet. Die *Pragmatische Sanction* war bis ins frühe 20. Jahrhundert für die österreichischen Länder wichtigstes Grundgesetz und Teil der Staatsverfassungen.

Solcher Kontinuität der Dynastie stehen immer wieder Angriffe auf Leib und Leben ihrer Mitglieder gegenüber. König Albrecht I. wurde am 1. Mai 1308 in Königsfelden bei Bruck an der Aar von seinem Neffen wegen des vorenthaltenen Erbes ermordet. Im Zuge der Französischen Revolution wurde 1793 die französische Königin Marie-Antoinette, Tochter Kaiser Franz I. Stephans und Maria Theresias, nach einem förmlichen Verfahren zum Tode verurteilt und guillotiniert. Am 19. Juni 1867

wurde Kaiser Maximilian I. im fernen Mexiko von Revolutionstruppen hingerichtet. Der vermutlich depressive Erzherzog Rudolf schied am 30. Januar 1889 in Mayerling zusammen mit Mary Freiin von Vetserar aus dem Leben – Mord und Selbstmord. Am 10. September 1898 verübte ein italienischer Anarchist ein Attentat auf die Kaiserin Elisabeth, „Sisi“, die an den Folgen der Stichwunde innerlich verblutete. Am 28. Juni 1914 schließlich wurden Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin Sophie-Josephine in Sarajewo ermordet. Dieses Attentat wurde zum Anlaß für den Ersten Weltkrieg und forderte die Habsburger Monarchie um den greisen Kaiser Franz Joseph in dynastischer Hinsicht heraus. Solche Anschläge lassen die bisweilen sogar gewaltbereite Ablehnung des Kaiserhauses in seinen verschiedenen Herrschaftsgebieten erkennen – auch wenn solch blutiger Antipathie auf der anderen Seite durchaus Sympathien gegenüber standen, die das Kaiserhaus gleichfalls erfuhr: Die Pressefotos von der Beisetzung Kaiser Franz Joseph I. am 30. November 1916 sind dafür nur ein letzter Beweis.

Will man die Statistik der Dynastien im europäischen Vergleich weiter bemühen, so stellt man fest, daß von König Rudolf I. im 13. Jahrhundert an bis zu den am Anfang des 20. Jahrhunderts geborenen Habsburgern gerechnet, ca. 400 Personen, männliche und weibliche sowie angeheiratete, das Erwachsenenalter erreichten. Weniger als 10 % von ihnen waren Könige und Kaiser, und nur wenig mehr als 10 % von ihnen regierten als Landesfürsten. Aber die Geschichte der Familie ist auch mehr als nur die Geschichte ihrer Regenten. Verschiedene Teilungen der Familie in einzelne Linien im 14., 16. und 19. Jahrhundert gehören dazu. Sekundo- und Tertiogenituren wurden eingerichtet, Herrschaften der zweiten und dritten Kinder der Familie, die zum Ende hin quasi souverän und unabhängig vom Kaiser in Wien regieren konnten. Das Gesamthaus veränderte sich zuletzt zu einem Konglomerat von in unterschiedlicher Weise miteinander verbundenen Familien, die nicht erst nach 1918 teilweise andere Wege gingen als die Familie des ehemaligen Kaisers. Im Familienstatut von 1839, das dem Kaiser traditionell die absolute Macht über alle Familienmitglieder zuwies, wurde noch einmal versucht, die in-

zwischen weitläufige Dynastie rechtlich zusammenzuhalten. So wurden zum Beispiel die Mitglieder der vormals selbständigen Linie Habsburg-Lothringen-Toskana nach ihrer Vertreibung aus der Toskana wieder als Erzherzöge von Österreich anerkannt und damit auch dem kaiserlichen Statut unterstellt.

Die Dynastie büßte so erkennbar von Italien über Ungarn bis Belgien als traditioneller staatsbildender Faktor im Zeichen nationalstaatlicher Bewegungen ihre bisherige Funktion und Bedeutung ein. Sie selbst blieb vom Wandel der Gesellschaft, ihrer Verbürgerlichung, nicht unberührt. Das traditionelle adelig-dynastische Leitbild verlor für ihre Mitglieder seine disziplinierende Bindewirkung. Neben dem Beschwören dynastischer Identität und scheinbar unveränderlichem Vorrang der Institution Habsburg, wie sie Kaiser Franz Joseph (1848–1916) behauptete und wie sie vielen Söhnen der Dynastie zumal über militärische Führungsfunktionen anerzogen wurde, verschärfen sich in dieser Zeit interne Rivalitäten, woraufhin einzelne Mitglieder für sich ein außerdynastisches Leben suchten, das teilweise zeitgenössischen Abenteuerromanen abgeschaut sein könnte. Man findet Habsburger, die oftmals unter bewußter Ablehnung ihre adeligen Herkunft teils in bürgerlichen Handwerksberufen, teils als Künstler und Spekulanten arbeiteten, teils auch als Revoluzzer und Vagabunden auf fernen Kontinenten ihr Glück suchten. Auf Grund der in dieser Zeit hingenommenen verschiedenen Ehegemeinschaften außerhalb des traditionellen Hausrechts und des Kinderreichtums der Gesamtfamilie blieben die Habsburger auch nach dem Wegfall des Primats der kaiserlichen Familienstatuten mit dem Ende der Monarchie 1918 im weiteren 20. Jahrhundert ein politisch einflußreiches Adelsgeschlecht bzw. eine vielgliedrige bürgerliche Familie.

Gleichwohl, über die Jahrhunderte bieten die Habsburger ein Musterbeispiel einer erfolgreichen dynastischen Familienstrategie. Schaut man in die Genealogien des europäischen Hochadels vom Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches, so kann man – etwas übertrieben – sagen, daß Europa von einer einzigen großen Familie beherrscht wurde, die freilich in verschiedene Linien aufgeteilt war: Auf beinahe jedem europäischen Königsthron fin-

den sich Habsburgerinnen oder Habsburger. Keine andere Dynastie in Europa hat so viele Kronen gesammelt wie dieses Geschlecht. Damit gehört ihre Allgegenwart zum bestimmenden Merkmal der Familie.

Die Omnipräsenz und Dauerhaftigkeit hatte eine weitere Besonderheit zur Folge: Dynastien bilden aus ihrer Macht und ihrer spezifischen Legitimation heraus komplexe Reiche und Staaten, so daß sich danach Epochen gliedern, Verfassungstypen und Baustile benennen lassen. Die Habsburger haben als ihr Integrationsmoment und als Ausweis ihrer Identifikation mit der Herrschaft das Haus Österreich und das Kaisertum ausgestaltet. Beides führte politisch zu einem einzigartigen Herrschaftsmythos, der wiederum ihre Kontinuität bekräftigte. Dieser Mythos lebt bis heute, und man begegnet ihm an vielen Orten Europas, und nicht nur in Wien, Prag, Madrid oder Brüssel.

Die Geschichte der Habsburger Dynastie ist nicht auf einen nationalen Rahmen allein zu begrenzen. Gerade darin unterscheidet sie sich von anderen europäischen Dynastien und Monarchien. Die scheinbar unauflösliche Verknüpfung von deutscher und österreichischer Geschichte in Gestalt zweier Kaiserreiche macht dies ebenso deutlich wie eine Herrschaft, die über Jahrhunderte vielen Völkern eine Einheit gab, die notgedrungen nicht national geprägt war. Übernationalität und Nationalitätenfeindlichkeit zeichnete zumeist ihr Regiment aus, bemessen und geprägt von dem Anspruch des Kaisertums im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation. Daraus und aufgrund der konsequenten Bindung an den Katholizismus entwickelten die Habsburger ihr ausgeprägtes Sendungsbewußtsein. Der Glaube an die Auserwähltheit der Dynastie, wie er in ihrer jahrhundertelangen Herrschaft sichtbar wurde, ließ dann für die Habsburger die Selbstvergewisserung ihrer Abkunft zum kulturellen, rechtlichen und politischen Gebot für sie werden und sie eine spezifische Legitimation gewinnen. Daraus wiederum resultierten ihre politischen Programme, und daraus entwickelten die Habsburger umfassende Kulturoffensiven, die in burgundischer und humanistischer, dann in barocker und absolutistischer Formensprache Macht und Mythos stützten.

Mehr noch als kaiserliche Bildprogramme oder ein sogenann-

ter landestypischer Habitus, der freilich mancherlei aus Sentimentalität entstandene Loyalitäten hervorbrachte, nährte der Begräbnis- und Ahnenkult den Mythos. Vielleicht noch mehr als ihre Ehen und ihre imponierenden Residenzen bestimmte das Totengedächtnis ihren Mythos. Der Tod der Mächtigen wurde in einzigartiger Weise zur Sache der Dynastie. Ihre Begräbnisstätten – angefangen beim Speyrer, Prager und Wiener Dom über das Innsbrucker und Grazer Mausoleum, das Kloster San Lorenzo de Real de el Escorial bei Madrid, die Lothringer Kapelle in der Basilika von Florenz bis zum burgundischen Kloster Muri – sind dynastiebezogene religiöse Monumente herrschaftsbewußter Sepulkalkultur. Das Zentrum der Familie und Herrschaft verbindenden Memorialkultur wurde die Gruft der Wiener Kapuzinerkirche. Mit diesem Ort verbindet sich ein legendenreicher Begräbnisritus, in dem das habsburgische Gesamthaus als *Monarchia Austriaca* ihre immerwährende Herrschaft bezeugte. Die Monarchie ging unter, doch die Kapuzinerkirche behielt ihre Aura für die ehemalige Kaiserfamilie bei. Hier wurde am 1. April 1989 die letzte Kaiserin von Österreich und Königin von Ungarn, Zita von Bourbon-Parma – nach letztlich überwundenen Konflikten zwischen dem Haus und der Republik Österreich – unter beachtlicher öffentlicher Anteilnahme beigesetzt.

Die Geschichte nährte noch in anderer Weise den Mythos der Dynastie in der Popularität einzelner Regenten. So lebte denn auch die Dynastie seit dem Mittelalter vom Griff in die „eigene“ Geschichte. König Rudolf I., Kaiser Maximilian I. und Leopold I. erfuhren als Ahnen bis ins 20. Jahrhundert besondere Würdigungen, daneben Maria Theresia, die im 18. Jahrhundert den legendären Ruf einer Landesmutter gewann. Kaiser Franz Joseph I. und seine Gemahlin Elisabeth wurden selbst Teil dieses Mythos: Der Kaiser repräsentierte in der sich wandelnden Gesellschaft des 19. Jahrhunderts die Fortgeltung alter Ordnung, die er nach seinen eigenen Worten schließlich als Anomalie empfand. Die Kaiserin hingegen beförderte in ihrem Körperkult, ihren Tattoos, ihrer Steckfrisur und Kleidermode, in ihrer Mobilität und Poesie zugleich einen gegen den bisherigen Stil der Dynastie gewendeten Mythos. Die Nostalgie späterer Generationen sollte dann

wieder andere Vorstellungen mit „Sisi“ verbinden: die Sehnsucht nach höfischem Glück und Glanz, die bis heute von Film- und Freizeitindustrie jenseits von allem historischen Erkenntnisinteresse bedient wird. Der habsburgische Mythos ist zweifellos in vielfältiger Weise Teil unserer Kultur geworden und geblieben. Vielleicht unterscheidet sich diese Dynastie gerade darin von jedem anderen Königshaus in Europa.

So lassen sich die Habsburger schwerlich in museale Schranken weisen. Ihre Geschichte ist in mehrfacher Hinsicht Teil unserer Gegenwart. Wie sehr dies die Menschen empfinden, läßt sich auch an den Besucherzahlen der Wiener Hofburg und der Schatzkammer als Ausstellungsort der Reichsinsignien und habsburgischen Kronen ablesen. Die Habsburger charakterisiert im Maßstab europäischer Dynastien insbesondere ihre überwundene und doch allgegenwärtige und fortwährende Nähe.

Folglich wird die Frage nach einer Erfolgsgeschichte des Hauses stets unterschiedlich und gemäß dem jeweiligen Standpunkt und Horizont des historisch Interessierten beantwortet. Auf jeden Fall ist die Geschichte dieser Dynastie nicht geradlinig verlaufen, und hat gewiß nicht immer erfolgreich zu mehr Kronen und größeren Reichen geführt. Große politische Brüche, menschenmordende Konflikte und Elend in diesem Prozeß dürfen darüber nicht weggeleugnet werden. Die Geschichte der Habsburger Dynastie erweist sich als Teil des Wandels der sie umgebenden politischen und sozialen Ordnung, auch wenn die Repräsentanten der Dynastie diesen Wandel bisweilen nicht wahrhaben wollten.